

EBERHARD WINKLER (München)

ANMERKUNGEN ZU ZWEI SPRACHDENKMÄLERN DER OSTSEEFINNISCHEN SPRACHEN

1. Zu den beiden finnischen Sätzen aus dem 15. Jahrhundert

Als die ältesten finnischen Belege in Satzform gelten die beiden Sätze, die Christine Wulf in einer in Nürnberg aufbewahrten Bibelhandschrift (gedruckt ca. 1470) entdeckte und 1982 vorstellte. Sie lauten: *Mijnna thachton gernast spuho sōmen gelen Emjina daijda* 'minä tahdon kernaasti puhua suomen kielen en minä taida'. C. Wulfs Artikel enthielt nicht nur einen Abriß der Geschichte dieser Handschrift, sondern zugleich auch eine erste philologische Analyse der Schreibung dieser Sätze.

Überliefert sind die beiden Sätze "im Kontext eines Itinerars, das den Weg eines deutschen Reisenden durch Nord- und Osteuropa aufzeichnet" (Wulf 1982 : 91): Von Trondheim gelangt dieser Reisende über Schweden nach Åbo, wo ihn der dortige Bischof mit diesen beiden Sätzen empfängt. Wegen der im Umfeld geschilderten Ereignisse muß diese Begegnung um 1450 stattgefunden haben (S. 93f.), d.h. zwischen der Äußerungssituation und der Entstehung der Handschrift liegen ungefähr 20 Jahre: "Diese zeitliche Differenz deutet darauf hin, daß der Ausspruch des Bischofs nicht unmittelbar in den Nürnberger Codex eingegangen ist, sondern den Weg über eine oder mehrere Zwischenstufen der Überlieferung genommen hat" (S. 95); dafür gibt es auch Indizien wie die offensichtliche Vermengung eines älteren Reiseberichts mit einem jüngeren Motiv, die sich in dieser Reiseschilderung deutlich erkennen läßt (S. 94). Man muß also damit rechnen, daß diese beiden Sätze möglicherweise nicht die Originalfassung darstellen, daß sich beim Abschreiben Fehler eingeschlichen haben.

Auf eine Ungereintheit in diesem Zusammenhang weist C. Wulf selbst hin, nämlich daß der Bischof von Åbo nach eigenem Bekunden des Finnischen nicht mächtig gewesen sein soll, obwohl doch seit 1370 alle Bischöfe Finnlands finnischer Herkunft waren und die Kenntnis dieser Sprache beim Klerus vorausgesetzt werden kann (Wulf 1982 : 94). Hierzu bietet U. Groenke (1986) eine Erklärung an, die jedoch, da sie den nachfolgenden Punkt außer acht läßt, nicht überzeugt.

Eine zweite Auffälligkeit läßt Wulf ganz unbeachtet, nämlich die Schreibung der Diphthonge — diphthongischer Lautstand wird für diese Zeit schon allgemein angenommen (z.B. Rapola 1933 : 262) — in den Wörtern *sōmen gelen*: Warum sollte ein Deutscher die Diphthonge [uo] und [ie] mit <o> und <c> schreiben, wo es doch dafür seitens seiner Muttersprache keine Tradition gab und der Lautwert keineswegs so fremd oder so ausgeprägt ist, daß die Schreibung mit dem zweiten

Bestandteil plausibel wäre. In Finnland dagegen ist diese Schreibung aus Agricolas Zeit gut bekannt (vgl. z.B. Lehikoinen, Kiuru 1989 : 77f.). Würde man nun C. Wulfs Ansicht zugrunde legen, wonach diese Sätze "von einem Sprecher der deutschen Sprache nach einem Ausspruch eines finnischen Bischofs festgehalten worden" (1982 : 95) sind, so führte dies zu der Annahme, daß dieser Deutsche sich — zumindest teilweise — der finnischen Orthographie bedient habe, was ganz unplausibel ist.

Diese beiden Widersprüchlichkeiten lassen sich gut auflösen, wenn man annimmt, daß der *d e u t s c h e R e i s e n d e* diese beiden Sätze dem Bischof gegenüber geäußert hat. Wie der Inhalt dieser beiden Sätze aussagt, konnte er kein Finnisch; er muß sich also diese Sätze — als eine Art höfliche Geste — ins Finnisch übersetzt haben lassen, was die finnische Orthographie erklärt. Zugleich wird damit bestätigt, daß der damalige Bischof von Åbo finnisch sprach.

Daß die Handschrift sie dem Reisenden in den Mund legt, läßt sich damit erklären, daß einer der Abschreiber (s.o.) diese Passage dahingehend interpretierte, daß sich ein Deutscher sicher nicht auf Finnisch ausdrücken konnte, so daß er folgerichtig finnischsprachiges Material dem Finnen in diesem Kontext zuordnete.

Diese Sätze geben also *f i n n i s c h e* Schreibweisen wieder, was im folgenden kurz an Agricolas Schreibung überprüft werden soll. Die Interpretationen C. Wulfs, die typisch deutsche Schreibweisen ansetzt (1982 : 95), sind damit größtenteils hinfällig.

1. *Mijnna*:

a) <ij> lesen L. Lehikoinen und S. Kiuru (1989 : 2) als <ij>, so auch bei Agricola belegt (ebenda, S. 74; Ojansuu 1909 : 6).

b) <nm> kann entweder für [n] stehen — dies jedoch ohne Parallele bei Agricola (ebenda, 82; Verdoppelung tritt jedoch bei Klusilen und Liquidia auf, S. 80f., 83) — oder ist eine nachträgliche Interpretation eines Abschreibers, der ursprüngliches <ñ> (mit dem Strich als Verdeutlichung gegenüber <u>, vgl. *soñen*) als <n> + Verdoppelungszeichen las und dann als <nm> schrieb; vgl. noch *Emijna*.

c) <a> (statt ä) mit Parallelen bei Agricola (ebenda, S. 75; Ojansuu 1909 : 4).

2. *thachthon*: zum Klusil und zu *h* vgl. Lehikoinen, Kiuru 1989 : 80, 83.

3. *gernast*:

a) <g> für die finnische Media wertet C. Wulf als besonders schlagendes Argument dafür, daß die Sätze deutsche Schreibung widerspiegeln (1982 : 96f.). Nun ist diese Schreibung auch bei Agricola belegt, allerdings nur im Kontext von Nasalen (Lehikoinen, Kiuru 1989 : 79), was hier vorliegt: *thachton gernast* und *soñen gelen*; so auch T. Itkonen (1984 : 467).

b) Zu <a> für den Langvokal s. ebenda (S. 76) und Ojansuu (1909 : 7).

c) Richtig ist sicher C. Wulfs (1982 : 97) Interpretation, wonach sich im Anlaut von <spuho> das für den Auslaut von *gernast* zu erwartende <i> widerspiegelt: ein Abschreibefehler; anders T. Itkonen (1984 : 467).

4. *spuho*: Nach Lehikoinen, Kiuru (1989 : 114f.) treten besonders in Texten des 16. Jahrhunderts Fälle mit assimiliertem *a* auf (also z.B. *apu* statt *apua*), die im folgenden Jahrhundert schon sehr selten sind. Nichts spricht gegen die Annahme, daß sie im 15. Jahrhundert möglich waren. Die Schreibung <o> für *u* ist möglicherweise ein Abschreibefehler, tritt aber auch bei Agricola auf (ebenda, S. 75) und Ojansuu (1909 : 3f.).

5. *soñen gelen*: zur Schreibung der Diphthonge s.o.; der Strich über dem <m> wohl zur Unterscheidung gegenüber <w>: Ob er auf den finnischen Schreiber zurückgeht, läßt sich nicht entscheiden. Syntaktisch zu erwarten wäre der Partitiv; zu vergleichbaren Fällen ebenfalls mit Akkusativ bei Agricola vgl. Häkkinen 1994 : 361f. und Itkonen 1984 : 467f.

6. *Emijna* zu lesen als <em mijna> (mit Assimilation des dentalen Nasals im Verneinungsverb): Die Schreibung einer Nasalgeminata mit e i n e m Buchstaben auch bei Agricola (Lehikoinen, Kiuru 1989 : 82) belegt.

7. *dajda* :

a) Die Schreibung <d> ist zu Agricolas Zeit außergewöhnlich — sie kommt nur in der Sippe *tuomi*- vor (ebenda, S. 80) —, was jedoch nichts über die Schreibung 90 Jahre früher aussagt. Auffällig ist sie jedoch im Vergleich zu *thachtton* (Wulf 1982 : 97). Für diese Inkonsequenz innerhalb eines so kleinen Kontextes habe ich keine Erklärung.

b) <aj> auch bei Agricola (ebenda, S. 77).

Diese Gegenüberstellung zeigt deutlich, daß Agricola, der Begründer der finnischen Schriftsprache, zu Beginn seiner literarischen Tätigkeit nicht "vor einem so gut wie ungepflügten Acker" (Ikola 1962 : 9) stand, sondern er bei seinen Arbeiten auf eine Tradition der Schriftlichkeit zurückgreifen konnte, deren Wurzeln ins Mittelalter reichten. Eine solche vorreformatorische Tradition nimmt z.B. auch O. Nikkilä (1985 : 35ff.) mit überzeugenden historischen Argumenten an, ohne sie jedoch auch in sprachlicher bzw. orthographischer Hinsicht belegen zu können; dazu sei hier nun ein kleiner Beitrag geleistet worden.

2. Zur Novgoroder Birkenrindeninschrift Nr. 292

Diese in Kyrilliza geschriebene Birkenrindeninschrift (s. Арциховский, Борковский 1963 : 120ff.), gefunden 1957 bei Ausgrabungen in der Altstadt von Novgorod, gilt als das älteste ostseefinnische Sprachdenkmal: Es wird auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert. Sein Text ist folgender (ebenda):

юмолануоли.і.нимижи
ноулисѣханолиомоу
юмоласоудъниихови

Dieser Text war wiederholt Gegenstand von Untersuchungen (Елисеев 1959; in einem Artikel ohne Verfasser "Vanhin itämerensuomalainen kielenmuistomerkki" (1961); Haavio 1964; Jelisejev 1966; Хелимский 1986). Gemeinsam ist diesen Interpretationen, daß sie alle die Sprache dieser Inschrift mehr oder minder explizit als Karelisch bzw. als Vorstufe dazu identifizieren; was die Funktion betrifft, steht M. Haavios Interpretation gegen die der übrigen.

Etwas entlegen (und deshalb wohl manchen Ostseefennisten nicht bekannt) veröffentliche W. Vermeer (1991) einen sehr ausführlichen, vor allem die Orthographie der Inschrift vor dem Hintergrund der übrigen russischsprachigen Inschriften berücksichtigenden Artikel, der im Gegensatz zu den vorhergenannten Arbeiten zu dem Ergebnis kommt, daß "we know even less about the earliest Finnic text than has been commonly supposed. In particular the textbook view according to which the text is a "Carelian charm against lightning", though possible, is not better founded in the observable properties of the text than a view that would characterize the text as, say, a "Vepsian charm against lumbago", or even: a "Fragment of a Votian song about a battle between Jumala and an unspecified adversary who, rather than fighting like a man, applies sorcery (*lumo*) and a slander (*pahovi*)", or whatever" (Vermeer 1991 : 333). Da W. Vermeer keine eigene Interpretation liefert (was ich für eine eklatante Schwäche dieses Artikels halte), die bis dato vorgelegten als in ihren wesentlichen Teilen als zurückgewiesen gelten, ist diese Situation recht unbefriedigend. Ich möchte deshalb im folgenden auf einige Punkte, die sprachliche Seite der Inschrift betreffend, eingehen.

Nach Vermeer (1991 : 318) stütze sich die "textbook"-Interpretation, wonach man es mit einer karelischen Inschrift zu tun habe, ausschließlich auf das Wort für 'Pfeil', das hier in drei verschiedenen Schreibungen vorkommt: *nuoli*, *nouli* und *noli*. Das ist nun keinesfalls richtig, denn in dem ersten Artikel, der diese Inschrift in einem nichtrussischen Kontext bekannt macht, dem anonymen Artikel "Vanhin itämerensuomalainen kielenuimustomerkki" (1961 : 135), findet sich: "Ehkä s e l v i n merkki karjalankielisyydestä on ensimmäisen rivin viimeisen sanan -*zi* pro -*zi*, -*si*" (Hervorhebung E.W.); statt dessen steht dort: "Myös ... *nuoli*-sanan diftongi viit-*taa*[vat] lähinnä karjalaan". Diesen Artikel kennt W. Vermeer ausweislich seines Literaturverzeichnisses nicht.

Trotzdem kommt der Frage, ob in diesem Wort ein Diphthong anzusetzen ist oder nicht, eine wesentliche Bedeutung zu, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Identifizierung der Sprache dieses Textes, sondern auch wegen des Alters der Diphthongierung, über das man nicht so recht etwas weiß (z.B. Rapola 1966 : 355ff.; Laanest 1982 : 128). W. Vermeers Ansicht (1991 : 318f.), wonach sich der Lautstand nicht entscheiden lasse, diphthongischer ebenso möglich sei wie monophthongischer, stützt sich auf folgende Überlegungen: <*yo*> in Zeile 1 sei ein auch in anderen Inschriften vorkommendes "mirror-reversal" für <*oy*> (Zeile 2), das damals übliche Graphem für russisches [u]; das führt zu der Lesung *nuli*, wobei W. Vermeer (1991 : 319) dahinter als Lautwert nicht nur "an [u]-like monophthong" für möglich hält, sondern auch "a long monophthong [ō]" oder "an [uo]-like diphthong. We are not in the position to know how thirteen-century speakers of Novgorod Russian perceived the vowels of the unknown Finnic dialect [---] The matter is made more complex by the existence of a tradition (going back to the earliest contacts between Slavic and Finnic) of Russian *u* corresponding to Finnic **ō* as in *Suomi*".

Sicher richtig ist die Annahme, daß es sich bei dem Aufzeichner um einen Russischsprachigen (und nicht um einen mit ostseefinnischer Muttersprache) handelt (s. dazu unten). Für nicht überzeugend halte ich jedoch die Ansicht, daß "wir" nichts über die Art der Perzeption finnischer Laute durch damalige Sprecher des Russischen wüßten: Schließlich gibt es doch Arbeiten zu den ostseefinnischen Lehnwörtern im Russischen, deren Ergebnisse mit diesem Satz vom Tisch gewischt werden.

Für die Annahme, daß [ō] in diesem ostseefinnischen Idiom zugrunde lag, das der fragliche Russe als *u* hörte und entsprechend niederschrieb, ließe sich nur der dritte einschlägige Beleg, *noli* (Zeile 2), anführen, der sich jedoch auch anders erklären läßt (s.u.). Der Fall *sumb* < 'altrussischer Name der Finnen und Finnlands' (Vasmer 1980, s.v.) dagegen, offensichtlich ein sehr frühes Lehnwort, läßt sich als Beweis für die Substitution von [ō] durch *u* nicht verwenden, scheint hier doch eine innerrussische Entwicklung vorzuliegen: **sōm*- wird als solches übernommen, der Langvokal schließt sich dem aus den langen "Nasalvokalen" entstandenen **ō* an, das später zu *u* wird (Kiparsky 1963 : 80).

So bleiben als Lautwert [u] und der Diphthong. Für die Annahme des ersteren fehlen jegliche historischen Indizien. Sie ergibt sich ja auch nur durch W. Vermeers Interpretation der Schreibung (1991). Gesetzt den Fall aber, daß ein Diphthong [uo] vorlag: Welche Möglichkeiten hätte denn dieser fragliche Russe aufgrund der damaligen Orthographietradition gehabt, einen solchen zu notieren? Zwar besaß seine Muttersprache diesen Laut nicht, die Bestandteile dagegen waren ihm keinesfalls unbekannt. Was lag also näher, ihn einfach dem Lautwert nach zu notieren? Daß diese Schreibung dann mit der üblichen für *u* zusammenfiel, war ja doch kein Problem, da es sich um einen außerrussischen Kontext handelte.

Dies führt nun geradewegs zu der traditionellen Ansicht, daß der erste Beleg

dieses Wortes (*nuoli*) den eigentlichen Lautstand wiedergibt. In der Aufzeichnungssituation ist dies erwartungsgemäß: Aufmerksamkeit erregt das erste Auftreten eines ungewöhnlichen Lautes. Ist er schon "bekannt", läßt diese nach; in diesem Fall wechselte der Schreiber in die für ihn geläufige Buchstabenfolge <oy> (*nouli*), auch wenn sie hier falsch ist (vgl. dagegen bei *omobou*, das Хелимский 1986 : 255 als *ambu* liest). Der dritte Beleg *noli* läßt sich nun als Indiz auf den genaueren Lautwert dieses Diphthongs verstehen, wie es Хелимский 1986 : 255 implizit annimmt: [ʷō], d.h. eine Übergangsstufe vom Langvokal zum Diphthong, die sich von letzterem dadurch unterscheidet, daß der zweite Bestandteil deutlich prägnanter hervortritt (entsprechend auch wahrgenommen und notiert werden kann).

Für die hier vertretene Annahme,

- a) daß in der fraglichen Aufzeichnungssituation im 13. Jahrhundert ein (Novgoroder) Russe einen Text in einer ostseefinnischen Sprachform aufzeichnete,
- b) deren er, wenn überhaupt, bestenfalls in geringem Umfang mächtig war und die er also nach dem Höreindruck vor dem Hintergrund seiner Muttersprache notierte,
- c) wozu er sich, soweit wie möglich, der Schreibtradition seiner Muttersprache bediente,
- d) weshalb mit Unschärfen, vielleicht auch mit Fehlern zu rechnen ist.

gibt es noch einige Indizien:

1. <o> für [a] in *jumola*, *omobou*: Dieser Höreindruck — "Vanhin itämerensuomalainen kieltenmuistomerkki" (1961 : 134) nimmt dagegen tatsächlich vorliegende Labialisierung an — kann bedingt sein durch den labialen Nasal in der Umgebung; es kann aber auch dasselbe Phänomen zugrunde liegen wie bei der Übernahme ostseefinnischer Lehnwörter ins Russische, in denen [a] durch [o] substituiert wurde (vgl. Kalima 1919 : 46f.).

2. *jumolanuoli*: Für diese Sequenz glaubt W. Vermeer (1991 : 320) nur die Lesung als Kompositum (also *jumalanuoli* mit nominativischem 1. Glied) oder als Nomenphrase mit einem Genitivattribut, das auf Langvokal endet (*jumalā nuoli*; Genitivvertretung also wie im Wotischen), zulassen zu dürfen.¹ Nicht auszuschließen ist jedoch die schon von M. Haavio (1964 : 2) vorgeschlagene Lesung *jumalan nuoli*, die zu spezifizieren wäre als *jumalan_nuoli*: Ob die Quantität eines solchen Nasals vom russischen Sprachgefühl des 13. Jahrhunderts Novgoroder Ausprägung als Geminata hätte interpretiert und entsprechend aufgezeichnet werden müssen, wäre erst zu beweisen; die ostseefinnischen Lehnwörter im Russischen jedenfalls sprechen gegen diese Erwartung (vgl. Kalima 1919 : 36f., 43f.; zur Konsonantenquantität im Russischen vgl. Steinitz 1957 : 65ff.).

3. Das "desjateričnoe r̄": W. Vermeer (1991 : 320ff.) weist nach, daß dieses <i.> nur in religiösen Kontexten, wenn ihm kein Konsonant voraufgeht, mit Lautwert zu lesen (und nicht als die Ziffer '10' zu interpretieren) ist; beides liege hier vor, weshalb <i> als 'und' zu verstehen sei. Die Analyse stützt sich wieder auf russische Kontexte. Ob dies auch für nichtrussische (und heidnische) galt, kann keineswegs als gesichert gelten: Man könnte doch auch annehmen, daß der fragliche Novgoroder alle Hände voll zu tun hatte, eine ihm unbekannte Sprachform schriftlich zu fixieren und er sich deshalb Kürzel bediente, wo sie sich anboten. Für die Lesung '10' plädiert auch Хелимский 1986 : 255.

4. *nimiži*: W. Vermeer (1991 : 325) weist zu Recht darauf hin, daß *nimeži* zu erwarten wäre. Ein solcher Höreindruck (oder "Fehler") — zwischen zwei Lauten

¹ W. Vermeers Hinweis (1991 : 320), daß die Lesung *jumalan nuoli* auszuschließen sei, weil "the final consonant has to be followed by a jer", setzt voraus, daß dem russischen Aufzeichner die Struktur des ostseefinnischen Materials klar war; dafür gibt es keine Indizien.

gleicher Qualität wird ein dritter ungleicher Qualität ebenfalls mit diesen identifiziert — ist in Aufzeichnungssituationen wie der oben geschilderten nicht unbekannt (vgl. dazu Winkler 1997), d.h. man kann mit einiger Sicherheit auch die zu erwartende Form ansetzen.

5. Für die Sequenz <*s̄ha*> schlägt Хелимский 1986 : 255 die Lesung [*s̄ihä*], also Imp. 2.Sg. zu einem (so nicht belegten) Wort aus der Sippe fi. *s̄ihkyä* (vgl. SKES s.v.), vor, was zu einer attraktiven Interpretation der Zeile führt: 'Pfeil sause/Pfeil zuck' (G. Stipas Übersetzung, 1990 : 48).² Nun ist diese Schreibung sicherlich "an inappropriate way to render a form **s̄ihä*" (Vermeer 1991 : 327). Allerdings ist auch hier zu berücksichtigen, daß diese Lautsequenz wohl der Muttersprache des Aufzeichners fremd war. Dieser Fall läßt sich also parallelisieren zu *noli*, nur ist es hier die erste Komponente, die stärker akzentuiert ist und deshalb wahrgenommen wird.

Ich gehe also davon aus, daß angesichts der angesetzten Aufzeichnungssituation eine weitestgehend exakte Notation des fremdsprachlichen Materials, die W. Vermeer (1991) implizit einfordert, gar nicht zu erwarten ist (vgl. die Situation im Krewinischen, Winkler 1997). Das darf methodisch nun allerdings nicht dazu führen, alles und jedes ansetzen zu können: Jeder Ansatz von Lautung, der von der Schreibung abweicht, ist über die Muttersprache des Aufzeichners, deren Orthographietradition, aus der der lautlichen Umgebung usw. zu begründen.

Nichts zwingt also zu der Annahme, daß im Wort für 'Pfeil' kein Diphthong vorlag. Damit ist auch nicht die Ansicht obsolet, daß es sich hier um eine karelische (oder eine frühe, dem heutigen Karelischen nahestehende) Sprachform handle, zumal sich diese auch noch auf andere Erscheinungen stützt (Vanhin itämerensuomalainen kieltenmuistomerkki 1961 : 135).

L I T E R A T U R

- G r o e n k e, U. 1986. Im Morgengrauen der Verschriftlichung. Zu einem finnischen Schriftfund aus dem 15. Jahrhundert. — Finnisch-Ugrische Mitteilungen 10, Hamburg, 151—154.
- H a a v i o, M. 1964. Tuohikirje n:o 292. — Vir., 1—17.
- H ä k k i n e n, K. 1994. Agricolasta nykykieleen. Suomen kirjakielen historia. Helsinki.
- I k o l a, O. 1962. Entwicklungszüge in der Ausbildung der finnischen Schriftsprache. — UAJb. 34, 8—19.
- I t k o n e n, T. 1984. Vanhimmat kirjatut suomen lauseet. — Vir., 467—468.
- J e l i s e j e v, J. 1966. Itämerensuomalaisia kieltenmuistomerkejä. — Vir., 296—304.
- K a l i m a, J. 1919. Die ostseefinnischen Lehnwörter im Russischen, Helsinki (MSFOu 44).
- K i p a r s k y, V. 1963. Russische historische Grammatik, Band I. Die Entwicklung des Lautsystems, Heidelberg.
- L a a n e s t, A. 1982. Einführung in die ostseefinnischen Sprachen, Hamburg.
- L e h i k o i n e n, L., K i u r u, S. 1989. Kirjasuomen kehitys, Helsinki.
- N i k k i l ä, O. 1985. Apokope und altes Schriftfinnisch. Zur Geschichte der *i*-Apokope des Finnischen, Groningen.
- O j a n s u u, H. 1909. Mikael Agricolan kielestä, Helsinki.
- P o s t i, L. 1980. The Origin and Development of the Reflexive Conjugation in the Finnic Languages. — CIFU V, Pars I, 111—144.

² Zu Recht merkt W. Vermeer (1991 : 327) an, daß in diesem Ansatz ein Widerspruch bezüglich der Stufenwertung vorliegt: [*s̄ihä*] mit zu erwartender (Imp. 2.Sg.) schwacher Stufe, [*ambu*] mit "falscher" starker Stufe. Durchgehende Starkstufenvertretung bei Verben einer bestimmten Semantik (wozu sich das ursprünglich reflexive *ampua* ohne weiteres stellen läßt) ist aber im Ostseefinnischen nicht unbekannt, vgl. z.B. wot. *lentä* 'fliegen', 1.Sg.Prs. *lentän* (vgl. dazu Posti 1980 : 119).

- R a p o l a, M. 1933, Suomen kirjakielen historia pääpiirteittäin I. Vanhan kirjasuomen kirjoitus- ja äänneasun kehitys, Helsinki.
- 1966, Suomen kielen äännehistorian luennot, Helsinki.
- S t e i n i t z, W. 1957, Russische Lautlehre, Berlin.
- S t i p a, G. 1990, Finnisch-ugrische Sprachforschung, Helsinki (MSFOu 206).
- Vanhin itämerensuomalainen kielenmuistomerkki. — Vir. 1961, 134—135.
- V a s m e r, M. 1980, Russisches etymologisches Wörterbuch, Band 3, Heidelberg.
- V e r m e e r, W. 1991, Aspects of the Oldest Finnic Poem and Some Related Texts (Novgorod Birchbark Documents 292, 56 and 403). — Studies in West Slavic and Baltic Linguistics, Amsterdam, 315—359.
- W i n k l e r, E. 1997, Krewinisch. Zur Erschließung einer ausgestorbenen ostseefinnischen Sprachform, Wiesbaden.
- W u l f, C. 1982, Zwei finnische Sätze aus dem 15. Jahrhundert. — UAJb, Neue Folge 2, 90—98.
- А р ц и х о в с к и й, А. В., Б о р к о в с к и й, В. И. 1963, Новгородские грамоты на бересте (из раскопок 1956—1957 гг.), Москва.
- Е л и с е е в Ю. С. 1959, Древнейший письменный памятник одного из прибалтийско-финских языков. — Известия Академии Наук СССР. Отделение литературы и языка 18, 65—72.
- Х е л и м с к и й Е. А. 1986, О прибалтийско-финском языковом материале в новгородских берестяных грамотах. — В. Л. Я н и н, А. А. З а л и з н я к, Новгородские грамоты на бересте (из раскопок 1977—1983 гг.). Комментарии и словоуказатель к берестяным грамотам (из раскопок 1951—1983 гг.), Москва, 252—259.

ЭБЕРХАРД ВИНКЛЕР (Мюнхен)

ЗАМЕЧАНИЯ В СВЯЗИ С ДВУМЯ ПРИБАЛТИЙСКО-ФИНСКИМИ ЯЗЫКОВЫМИ ПАМЯТНИКАМИ

В статье рассматриваются возможности интерпретации обнаруженного К. Вульф в 1982 г. финского предложения 1470 года и старейшего прибалтийско-финского письменного памятника — берестяной грамоты XIII века.